

zfg 6_2018

556

REZENSIONEN

kapitel besitzen noch weitere Unterabschnitte. Dabei schöpft der Autor reichhaltig aus seiner so breiten Materialgrundlage, lässt viele seiner Reisenden zu Wort kommen. Gleichwohl ist er sich der Tücken dieser häufig literarischen, oftmals auch fiktiven Quellengattung durchaus bewusst, geht in angemessener Weise kritisch mit ihr um. Aus heutiger Sicht erschiene es sicher sinnvoll, auch andere Quellen, schriftliche wie nicht-schriftliche, mit heranzuziehen und dadurch den Begriff der „Reisekultur“ noch weiter zu differenzieren, doch muss berücksichtigt werden, dass Mączak sein Werk vor 40 Jahren veröffentlichte. Erst wenige Jahre später, 1982, erschien der methodisch wegweisende Sammelband „Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte“, den er selbst gemeinsam mit Hans-Jürgen Teuteberg herausgab. Von da an entwickelte sich die Forschung ständig weiter und formulierte auch neue Fragestellungen, die Mączak in seinem Buch noch nicht oder nur cursorisch thematisiert hatte. In moderneren Untersuchungen wird zum Beispiel sehr viel stärker nach reisenden Frauen (und auch Kindern) gefragt oder aber nach den kulturellen Voraussetzungen und Mustern, unter denen Reisen vielfach stattfanden. Die adelige Kavaliertour etwa wäre da nur eines von vielen möglichen Beispielen.

In dieser Hinsicht macht sich natürlich bemerkbar, dass auch der Forschungsstand der deutschen Neuausgabe der von 1978 ist. Über ihre zum Teil recht verschlungene Entstehungsgeschichte informiert ein Nachwort von *Igor Kąkolewski*. Leider unerwähnt bleibt dort die Tatsache, dass diese sowohl gegenüber der polnischen Originalausgabe als auch der englischsprachigen Ausgabe von 1995 erheblich – um mehr als 100 Druck-

seiten – gekürzt worden ist. Ein Vergleich mit der englischen Fassung lässt erkennen, dass einzelne Unterkapitel, vor allem aber erläuternde Quellenbeispiele fehlen. Der Lesbarkeit der deutschsprachigen Neuausgabe mag diese Vorgehensweise gedient haben, sie führt jedoch dazu, dass Forscherinnen und Forscher, die sich professionell mit der Geschichte der frühneuzeitlichen Reisekultur beschäftigen und dabei auf Mączaks Klassiker zurückgreifen wollen, auch zukünftig besser beraten sind, mit dem polnischen Original oder der englischsprachigen Übersetzung zu arbeiten. Das ist etwas schade, wird jedoch nicht die Lesefreude aller anderen Interessentinnen und Interessenten trüben, die eine flüssige, kurzweilige Darstellung bevorzugen.

Stefan Kroll

Neuzeit · Neueste Zeit

Friedemann Pestel: Kosmopoliten wider Willen. Die „monarchiens“ als Revolutionsmigranten (= Pariser Historische Studien, Bd. 104). De Gruyter/Oldenbourg Verlag, Berlin 2015, 589 S.

Die Untersuchung konterrevolutionärer Kräfte hatte in der Geschichtswissenschaft lange einen schweren Stand, scheinen diese doch als „Ewiggestrige“ dem Fortschritt im Wege zu stehen. Dies gilt insbesondere für jene Akteure, die während der Französischen Revolution gemeinhin der royalistischen Fraktion zugeordnet werden. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit „den“ Royalisten gehörte deshalb lange nicht gerade zu jenen Feldern, die akademische Meriten versprochen. Dies spiegelt sich bereits in

Zuschreibungen wie „die Royalisten“ oder „die Konterrevolutionäre“, welche dazu tendieren, die politische Vielfalt innerhalb dieser Gruppe sowie die gruppeninternen Rivalitäten einzuebnen. Hinzu kommt, dass das Wirken konterrevolutionärer Kräfte meist nur dann Beachtung fand, solange sie an den politischen Auseinandersetzungen in Paris teilgenommen hatten. Ihr Exil und ihre Rückkehr nach Frankreich im Zuge von Bonapartes Brumaire-Staatsstreich bzw. der Restauration von 1814/15 fanden demgegenüber in der Regel kaum Beachtung.

Umso verdienstvoller ist *Friedemann Pestels* Monografie „Kosmopoliten wider Willen“, in welcher der Autor erstmals mit einem gruppenbiografischen Ansatz die Emigration und Rückkehr einer kleinen Fraktion innerhalb des royalistischen Lagers, der „monarchiens“, als Erfahrungs- und Handlungsraum in seiner *longue durée* analysiert. Im Kern geht es Pestel um fünf Akteure: Pierre-Victor Malouet, Jacques Mallet du Pan, Trophime Gérard de Lally-Tollendal, François-Dominique de Reynaud de Montlosier und Jean-Joseph Mounier. Von ihrer Herkunft her gehörten sie zur Elite des Ancien Régime – der gehobene Dritte Stand war in dieser Gruppe genauso vertreten wie der Hofadel. Breit war auch die Palette ihrer politischen Interessen: Ein Vertreter kolonialer Anliegen wie Malouet politisierte Seite an Seite mit dem Genfer Journalisten Mallet du Pan oder dem königlichen Richter Mounier aus Grenoble. Geeint wurden sie durch das Ideal einer konstitutionellen Monarchie nach britischem Vorbild, das sich durch ein Zweikammersystem sowie ein Vetorecht des Königs auszeichnen sollte. Damit setzten sie sich von jenen konservativen Kräften ab, die auf einen Erhalt des vorrevolutionären Sta-

tus quo setzten. Gleichzeitig gingen sie mit den radikaleren Kräften auf Konfrontationskurs, die einen weitergehenden Umbruch forderten und die Prärogativen des Königs weiter beschneiden wollten. Mit dieser doppelten Frontstellung gegenüber den Anhängern des Ancien Régime und den rasch die Oberhand gewinnenden radikaleren Kräften in Frankreich handelten sich die *monarchiens* zusehends das Misstrauen beider Seiten ein. Im Exil sollte ihnen aber gerade diese Zwischenposition immer wieder neue Handlungsspielräume eröffnen. Der von ihnen favorisierte Umbau in eine konstitutionelle Monarchie nach englischem Vorbild erlitt rasch Schiffbruch. Anfang September 1789 ging der von den *monarchiens* eingebrachte Vorschlag in der Nationalversammlung sang- und klanglos unter. In den folgenden Monaten traten die fünf Akteure sukzessive den Gang ins Exil an. Trotz der sich überschlagenden Ereignisse in Frankreich glaubten die *monarchiens*, dass ihre Sache nicht verloren und der Siegeszug der Revolutionäre reversibel war. Der Rückzug aus dem Hexenkessel Paris bedeutete deshalb nicht das Ende ihres politischen Wirkens – im Gegenteil.

Im Hauptteil seiner Studie zeigt Pestel eindrücklich, dass die *monarchiens* in ihren Exilorten ihre Anliegen keineswegs aus den Augen verloren. Von besonderer Bedeutung war dabei Großbritannien, das nicht nur wegen seines Vorbildcharakters aufgrund seiner politischen Verfasstheit für die *monarchiens* zum wichtigsten Exilort und Referenzpunkt wurde. In London ergaben sich für sie konkrete Möglichkeiten, die britische Regierung in ihrem Sinne zu beeinflussen. Dies galt nicht nur für die Politik Whitehalls hinsichtlich des revolutionären Frankreichs, sondern auch mit

Blick auf das französische Kolonialreich – vor allem Saint-Domingue. So vereinbarte Malouet als Interessenvertreter französischer Pflanzler der krisengeschüttelten Kolonie mit der Londoner Regierung die Besetzung der Insel durch ein britisches Expeditionskorps. Andernorts waren die Einflussmöglichkeiten der *monarchiens* dagegen deutlich beschränkter. Zwar gelang es ihnen, in Genf und Bern wie auch in einigen Fürstentümern Deutschlands Verbindungen zu Regierungskreisen aufzubauen, doch erschwerte die geografische Nähe zu Frankreich und der spätere Vormarsch der französischen Revolutionstruppen das politische Lobbying der *monarchiens*. So fielen die Gebiete der Eidgenossenschaft mit dem französischen Einmarsch von 1798 als Exilorte außer Rang und Traktanden.

Pestels Analyse der Handlungs- und Kommunikationsräume der verschiedenen Exilorte der *monarchiens* beeindruckt nicht nur durch ihre inhaltliche Vielschichtigkeit und Differenziertheit, sondern auch durch den sicheren Umgang mit der Forschungsliteratur zu den jeweiligen Gebieten. Dies ist beileibe keine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, dass in den von Pestel behandelten Forschungsgebieten bis heute kaum der Blick über den eigenen Tellerrand gerichtet wird. So gelingt dem Autor eine beeindruckende transnationale Geschichte der Revolutionsmigration, die ihresgleichen sucht. Gestützt auf eine breite Quellenbasis – 39 Archive in Europa und in Haiti wurden für die Recherche konsultiert –, zeichnet der Autor das Bestreben der *monarchiens* nach, ihre Zufluchtsorte gegen das revolutionäre Frankreich zu mobilisieren. Hierfür waren sie gezwungen, sich mit den politischen Verhältnissen in ihren Gastländern auseinanderzusetzen, was oft zu

Übersetzungsproblemen hinsichtlich politischer Sprache und Kultur führte.

Der Autor belässt es sinnvollerweise nicht einfach bei einer Binnenperspektive der *monarchiens*, sondern lässt immer wieder den Blick von außen auf seine Akteure mit einfließen. So sehr sich die *monarchiens* aber mit den politischen Verhältnissen ihrer Zufluchtsstätten auseinandersetzten und Anknüpfungspunkte zu ihnen suchten, ihr Hauptfokus lag immer auf Frankreich. Dies belegt nicht zuletzt auch ihre umfangreiche publizistische Tätigkeit und die Korrespondenz untereinander, die der Autor nicht nur inhaltlich analysiert. Er zeigt auch auf, wie die Kommunikationsnetzwerke funktionierten, an welches Publikum sich die *monarchiens* richteten und wie ihre Schriften rezipiert wurden.

Bonapartes Brumaire-Staatsstreich von 1799 und die damit einhergehende Lockerung bzw. spätere Aufhebung der Emigrantengesetze erlaubten den *monarchiens* schließlich die Rückkehr nach Frankreich. Für das Konsulat hegten sie zwar keine großen Sympathien, sahen darin aber das kleinere Übel als in einer erneuten Jakobinerherrschaft. Die Integration der zurückkehrenden *émigrés* in den Staatsapparat – auch im Falle der *monarchiens* – hatte, wie Pestel richtig konstatiert, für das napoleonische Regime zunächst eine herrschaftsstabilisierende Wirkung. Doch die Loyalität der *monarchiens* zum Konsulat und erst recht zum späteren Kaiserreich hielt sich in engen Grenzen, weshalb sie versuchten, die Verbindungen zu ihren früheren Exilorten zu bewahren und sich politische Optionen für eine postnapoleonische Zeit offenzuhalten. Sie verstanden es deshalb ausgezeichnet, sich nach der Abdankung Napoleons 1814 rasch in Position zu bringen, um das Restaurations-

regime in ihrem Sinne zu beeinflussen. Es ist folglich nur naheliegend, dass Pestel seine Untersuchung nicht einfach mit der Restauration von 1814/15 enden lässt, sondern auch das weitere Wirken der *monarchiens* bis zur Juli-Monarchie 1830 nachzeichnet.

Insgesamt hat Pestel eine herausragende Studie vorgelegt, die nicht nur durch inhaltliche Tiefenschärfe und einen durchdachten sowie konsequent eingehaltenen analytischen Rahmen besticht, sondern auch durch ihre sprachliche Präzision. Letzteres macht die anregende Lektüre zwar nicht immer leicht, Pestels wissenschaftlicher Leistung tut dies aber keinen Abbruch. Der Autor führt zahlreiche, bis dahin getrennte Forschungsfelder gewinnbringend zusammen und vermag dank der äußerst differenzierten Analyse seiner Akteursgruppe und deren Wirken neues Licht auf die revolutionäre Umbruchszeit zu werfen. Dies gelingt ihm nicht nur in einer europäischen Perspektive, sondern auch mit Blick auf die Haitianische Revolution und deren Rückkoppelungseffekte auf Europa. Pestels Ergebnisse sind daher nicht nur für die Forschung zur Französischen Revolution in globaler Perspektive von großer Bedeutung, sondern auch für die neuere Migrationsforschung.

Flavio Eichmann

Frank Henschel: „Das Fluidum der Stadt...“ Urbane Lebenswelten in Kassa/Košice/Kaschau zwischen Sprachenvielfalt und Magyarisierung 1867–1918. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2017, VI und 361 S.

Frank Henschel widmet sich in seiner an der Universität Leipzig eingereichten Dissertationsschrift dem interethnischen Zusammen-

Miteinander- und Nebeneinanderleben in der damals oberungarischen (heute zur Slowakei gehörenden) Stadt Kaschau. Die untersuchte Zeitspanne umfasst die vor allem in Ungarn häufig verklärte Periode des österreich-ungarischen Dualismus, in der Ungarn einerseits immense Fortschritte in vielen Bereichen zu verzeichnen hatte, andererseits jedoch durch eine Politik der Magyarisierung einen Großteil seiner nicht-ungarischen Bevölkerung gegen sich aufbrachte.

Die Untersuchung besteht aus acht Kapiteln: In der Einleitung bestimmt Henschel die Fragestellung seiner Arbeit und klärt Begriffe sowie theoretische Konzepte (Nationalismus, Ethnizität, Identität usw.). Im zweiten Kapitel stellt er die politischen, historischen und kulturellen Rahmenbedingungen der Studie vor (Demografie, Sprachenverhältnisse). In den folgenden Kapiteln geht er der Frage nach, wie sich Ethnizität in den Bereichen der Lokalpolitik, der Kultur und in der Zivilgesellschaft sowie im konfessionellen Bereich und dem Volksschulwesen äußerte. Schließlich werden die Wirtschaftsverbände und die Arbeiterbewegung einerseits, die Akteure und Themen lokaler Erinnerungskultur andererseits unter die Lupe genommen. Die Arbeit beschließen ein ausführliches Resümee, ein Literaturverzeichnis, ein Personenregister und ein Abkürzungsverzeichnis. Das Buch enthält 14 Abbildungen, die Aufnahmen aus dem damaligen Stadtbild, Personen der Lokalpolitik oder Auszüge aus Kaschauer Stadtplänen zeigen.

Henschel begreift Kaschau als ein Beispiel für eine mittelgroße ostmitteleuropäische Stadt, in der ein ethnisches und religiöses Miteinander charakteristisch war, trotz oder gerade wegen des Drucks nationalisistischer und nationalisierender Diskurse